



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wie Ndewyoki auf unsere Mission kam

Der wilde Lorenzo aber, in dessen hartem Herzen Franzens Predigt plötzlich den Quell der Reue hatte aufspringen lassen, begann noch selbigen Tages sein Bußwerk . . .

Nach zwei Tagen sprang wieder von den Höhen herab der silberne Wasserstrahl ins Tal und suchte eilig sein altes Bett, das Lorenzo von Felsbrocken und Disteln befreit und neu gebahnt hatte.

Und Lorenzo tat in langer, mühseliger Arbeit alles, was Franz ihn geheißen hatte.

Doch schneller ist Leben getötet, als erstorbene Keime wieder auferweckt, als die Wüste zu Gottes Blumengarten umgeschaffen.

Aber der Büsser ermüdete nicht. Und wenn im ersten Sommer nur karges Grün stellenweise den Boden deckte und die jungen Stämmchen noch bang ums Leben kämpften im versandeten Boden — langsam, langsam durchdrang die Feuchte den Grund und rief wieder neues Keimen und Schwellen und Wachsen hervor. Und ließ im zweiten Sommer Blumen sprießen. Und lockte allgemach die lieben Vöglein, die Schmetterlinge und Käfer herbei, die bald wieder gedeckten Tisch fanden.

Und als im dritten Jahre Franz des Weges kam, da fand er das tote Tal wieder völlig zum Leben erweckt! Es stand wieder in Herrlichkeit wie ein Blütengarten, auf den Gott, der alle Wesen liebt, mit Wohlgefallen herabsah.

Lorenzo aber warf sich zu Füßen des Heiligen, der nun Christi Wundmale trug. Und Franz legte die durchbohrten Hände auf das Haupt des Knienden und kündete ihm Gottes Verzeihung.

Und Lorenzo folgte als Jünger dem Poverello. Und nannte fortan die Blumen seine Schwestern und die Vöglein seine Brüder. Und jegliche Kreatur war ihm ein Gedanke Gottes, den Gott in Schönheit und Güte gedacht hatte.

3

Wie Adewyoki auf unsere Mission kam

Von Schw M. Thiadilbis

Ungefähr 2½ Stunden von unserer Mission entfernt liegt der Missionsposten Marangu. Bevor wir nun diesen erreichen, überrascht uns ein herrlicher Wasserfall, der eigentlich die Grenze dieses Missionsgebietes bildet. Gerne macht der Wanderer hier halt, um sich an diesem herrlichen Naturschauspiel zu erfreuen

und die rastlosen Gewässer, die in der strahlenden Tropensonne glitzern, zu bewundern.

Marangu ist eine protestantische Missionsstation. Der katholische Missionar konnte in dieser Zeit weder Mittel noch Kräfte aufreiben, um diese paradiesische Gegend dem Heidentum zu entreißen. So war es den Andersgläubigen ein leichtes Spiel, dieses schöne Fleckchen Erde zu gewinnen und ohne viel Mühe ihre Religion zu verbreiten. Trotzdem kam es vor, daß einige Bewohner sich der wahren Religion anschlossen. In einem der schönen, stillen Bananenhaine wohnte eine kinderreiche heidnische Familie. Die Knaben gesellten sich zu den Protestanten, die Mädchen dagegen konnten sich nicht zu dieser Religion entschließen und blieben lieber Heiden. Nur eines derselben war anderer Gesinnung und kam in Berührung mit einigen Christen unserer Mission. Sie suchte nun Wege, um ihr Ziel zu erreichen. Es nahte die Zeit heran, daß die Eltern der Ndemynoki, so war der Name des Mädchens, sie zu einer heidnischen Ehe zwingen wollten. Sie verweigerte die Heirat und erklärte entschieden, nicht heidnisch bleiben zu wollen. Nun suchten ihre Brüder sie mit Gewalt von diesem Vorhaben abzubringen und sie zu bewegen, zum Protestantismus überzutreten.

Was tun? Sie entschloß sich zur Flucht. Beim Erwachen der Sonne entfloß sie aus dem elterlichen Hause, kam in die Steppe und irrte in dieser Wildnis umher, bis die Nacht ihre Fittiche über sie ausbreitete. Die Pfade waren verschwunden. Müde legte sie sich an eine Hecke und wollte lieber den Löwen oder Leoparden zum Opfer fallen, als einer falschen Religion. Doch Gottes Vaterauge und der Schutzengel wachte über das irrende Schäflein, daß es in der unheimlichen Stätte nicht in die Krallen der wilden Tiere falle. Am Horizont leuchtete Stern an Stern. Sie fiel in tiefen Schlaf, und als sie erwachte, stieg die Sonne auf im Osten. Ein herrlicher Sonnenaufgang erquickte die suchende Seele. Ohne lange zu säumen, machte sie sich auf den unsicheren Pfad, um dem Ziele näherzukommen. Aber wohin? Die Wege waren spurlos verschwunden und das hohe Steppengras verbarg die kleinen Fußwege. Endlich gewahrte sie in der Ferne einige Neger, welche in früher Morgenstunde Salz aus dem naheliegenden See holten. (In einem früheren Berichte erzählten wir bereits von diesem Salzsee, der sieben Stunden von der Mission entfernt liegt.)

Die Leute sahen das alleinstehende Mädchen in der Wildnis und fragten es angstvoll, wie es in die gefährliche Steppe kam. Ndemynoki erzählte ihr Leid und bat um Auskunft zur nächsten Missionsstation. Voll Mitleid und Rührung wurde ihr nun

ein Wegweiser angeboten, so daß sie in sicherer Obhut war. Doch damit war es noch nicht getan.

Im elterlichen Hause war ein Fragen und Sammeln nach der verschwundenen Tochter. Nach langem Forschen erfuhren die Angehörigen, daß sie auf der Missionsstation in Kilema sei. In Sturmeseile wollte man sie zurückholen. Doch war dieser Plan nicht so leicht auszuführen. Die Brüder kamen und suchten sie zu überreden. Mutig und tapfer widerstand sie allen Schmeicheleien. Unverrichteter Sache und schweren Herzens mußten die Brüder von dannen ziehen. Jetzt war es an den Eltern, ihre Kräfte einzusetzen. Aber auch sie konnten die Standhaftigkeit der Tochter nicht brechen.

Ndewyoki wurde bald der Liebling der Station. Sie wurde eine eifrige Schülerin und zeichnete sich durch Fleiß und Arbeitsamkeit aus. Der Tag der heiligen Taufe war nicht mehr fern. Zwar wollte man sie noch zurückstellen, um sie noch näher zu prüfen. Aber hochw. Herr Superior konnte schließlich dem Bitten und Flehen des musterhaften Mädchens nicht widerstehen. Sie bekam den schönen Namen Scholastika und beteuerte fest, eine Christin sein und bleiben zu wollen. Sie war bald eine große Stütze im Hause durch die mütterliche Obföorge für die armen Waislein, die sie ihnen in vortrefflicher Weise gewährte. Nun rückte auch der Tag heran, an dem sie die erste heilige Kommunion empfangen sollte. Ihr Glück kannte keine Grenzen mehr. Sie trat dem Marienverein bei, und ihr ganzes Tun und Lassen war das eines echten Marienkindes.

Ihre Eltern ruhten jedoch nicht, um ihr Fallstricke zu legen. Aber Scholastika blieb ihrem Gelöbniß treu. Frei und offen erklärte sie ihren Eltern, daß sie in die Genossenschaft der eingeborenen Schwestern eintreten wolle. Die Angehörigen verdoppelten ihren Eifer, das Kind der Mission zu entreißen. Mit Gottes Hilfe kam sie trotz Sturm und Gefahren in den Hafen des einheimischen Noviziates. Durch viele Leiden war sie gereift. Am Tage der Einkleidung erhielt sie den Namen Söster Klara. Aber ein neuer Schmerzensweg lag vor ihr. Nach wenigen Tagen wurde sie an das Krankenbett gefesselt. Mehr als ein halbes Jahr konnte sie nicht gehen und schon war man zu dem Entschluß gekommen, ihr das Bein abzunehmen. Auf die Fürsprache der kleinen Theresia genas sie auffallend. Sie ist nun voll und ganz geheilt und kann wieder ihren Pflichten nachkommen.

*

Auf dem königlichen Schiffe der göttlichen Liebe gibt es keine Sklaven; es sind lauter Freiwillige.

z